

## Apostel

Vor einer Woche sind wir aus Berlin zurück gekommen. Unser Sohn Andreas hat dort für drei Monate eine Produktion an der Staatsoper: Il Primo Omicidio von Scarlatti. Die die Menschheitsgeschichte durchziehende Geschichte von Kain und Abel, von Mord und Totschlag. Knapp zwei Wochen waren wir dort, um uns während der Probenzeiten um die beiden Enkelkinder zu kümmern, Clara und Jonathan.

Die allen Familienmitgliedern zur Verfügung stehende Wohnung liegt gegenüber der evangelischen Apostel Paulus Kirche. Um sieben Uhr morgens weckt uns das Geläut. Bereits zwei Stunden früher die Geräusche der U7 von Rudow zum Rathaus Spandau.

Die Apostel Paulus Kirche war im Zweiten Weltkrieg beschädigt worden: das Dach war abgebrannt, über der Orgel war ein Loch im Gewölbe, die Fenster fehlten. Sie war jedoch die einzige Großkirche Berlins, in der unter der Orgelempore Gottesdienst gefeiert werden konnte. Eine Zeitlang diente sie den Soldaten der Sowjetarmee als Quartier. 1939 war sie der Bekennenden Kirche beigetreten. Zwei Jahre später hatte sie sich dem Aufruf der Deutschen Evangelischen Kirche, „Sterntäger“ von kirchlichen Veranstaltungen auszuschließen, widersetzt. Aufmerksam geht der fünfjährige Jonathan mit seinem Großvater durch die Kirche und um sie herum. Immer wieder möchte er die Geschichte dieser Kirche von ihm erzählt bekommen.

Am Eingang der Christi Auferstehungskathedrale stehen die Menschen bis auf die Straße. An diesem goldenen Oktober Sonntag zelebriert Erzbischof Tichon von Podolsk die Göttliche Liturgie. Er leitet die Berliner Diözese seit Dezember 2017. Seine erste Amtshandlung war es, Vater Kornelius aus der russisch orthodoxen Gemeinde der Shirovitzer Gottesmutter in Krofdorf bei Gießen zum S'chima Mönch zu weihen. Vater Kornelius war einer der 12 Teilnehmer am Ikonenmalkurs in Tambow im Mai diesen Jahres. Die Bekanntschaft mit ihm beruht auf einer mehrere Jahre zurückliegenden Geschichte mit einer jungen Frau aus Tambow.

Es gibt ein Foto, da sitzen sich der orthodoxe Priester Kornelius Heinrich und der evangelische Pfarrer Udo Küppers in der Ikonenwerkstatt von Michail Nikolskij gegenüber. Das Ikonenmalen ist für beide eine Ersterfahrung. Konzentriert angespannt betrachtet der eine die nachzubildende Aposteldarstellung, der andere führt mit Vorsicht den Pinsel. Plötzlich höre ich Verse aus unserem Evangelischen Kirchengesangbuch – leise gesprochen, den einen oder anderen Vers auch verhalten gesungen. Beide üben sich in der Erinnerung an Gelerntes oder immer wieder im Gottesdienst mit der Gemeinde Gesungenes. Sie ergänzen sich. Dass Vater Kornelius evangelisch aufgewachsen war und seine Berufung zur Orthodoxie in späteren Jahren geschah, das wussten wir. Aber hier geschieht mehr: über der Arbeit am Apostel wächst die Freude am gemeinsamen Lob Gottes. Alles Trennende ist aufgehoben.

Das Evangelische Kirchengesangbuch ist neben der Bibel ein großer Schatz unserer Evangelischen Kirche. Wir gehören zu den Generationen, die diesen Schatz durch die auswendig gelernten Lieder, die Gebete, die Bekenntnisse in sich tragen und damit umzugehen wissen. Außerdem ist es ein Erzählbuch von der reichen Liedtradition in unseren Landeskirchen und Regionen durch die Jahrhunderte. Neben Liedern, Bekenntnissen, Gebeten finden wir auch geistliche Gedichte, Geschichten und Bilder. Und wir erfahren viele Einzelheiten aus dem Leben der Dichter und Komponisten.

Auf unserer Kommode im Wohnzimmer stehen mehrere Ikonen. Darunter auch zwei mit der Darstellung eines Apostels. Sie sind das Ergebnis des Malkurses bei Michail Nikolskij und seinen drei gedulden und aufmerksamen Helferinnen. Täglich mehrmals begegne ich dem Blick meines Apostels und versuche, mich seinen Gedanken zu nähern. Das ist ähnlich schwer wie nach dem Sinn des Lebens zu suchen. Von seiner persönlichen Erfahrung berichten mir Texte aus der Bibel. Da spielen die ihm von Gott verliehenen Gaben eine große Rolle: die intellektuellen, die emotionalen, die spirituellen – und als wichtigste Gabe – die Gabe der Liebe. Und das erfahre ich in Tambow: vertrauensvoller Austausch, geschwisterliche Liebe. Im gemeinsamen Tun, in der Anbetung werden die Vorurteile, die man bislang von der anderen konfessionellen Kultur besessen hat, verändert. Dieser Prozess kann nicht verordnet werden. Er beruht auf der Hoffnung, dass Gott allein der Wandelnde und Machende ist.

Ursula Küppers, Lich im Oktober 2019